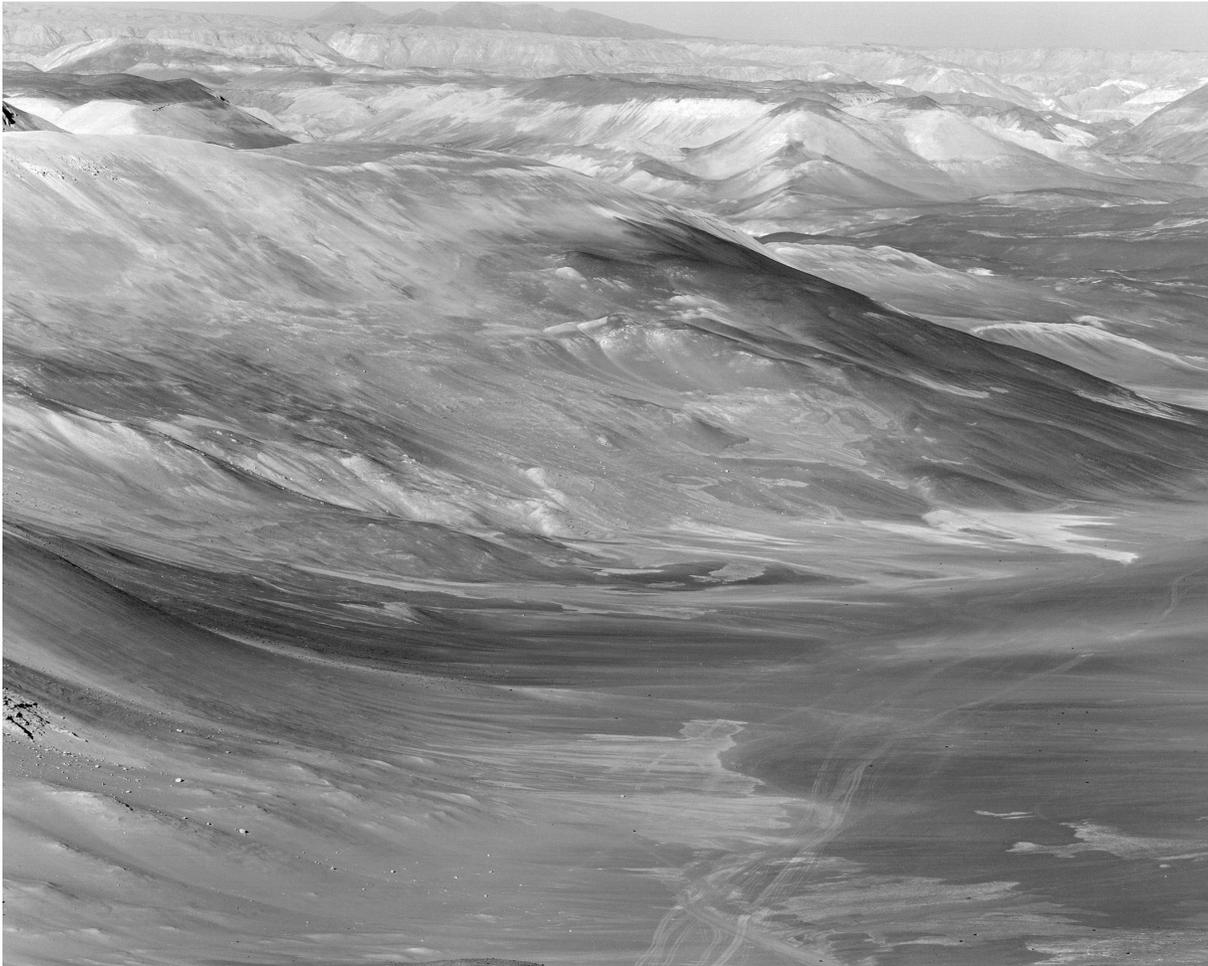


Passion für die Erforschung des Lichts

Guido Baselgia überrascht im Museum Bellpark Kriens mit nahezu abstrakten Fotografien aus Bolivien und Chile.



Die Wüste als Deklination von Grautönen: Valle de Chaca, Atacama, 1246m ü.d.M., fotografiert am 19. August 2006.

Von Feli Schindler

Das Herzstück der Ausstellung «Silberschicht» im kleinen, aber feinen Museum im Bellpark empfängt einen gleich im Erdgeschoss. Man staunt und stellt fest: Die analoge Fotografie ist auf den Geschmack des Abstrakten und des Monochromen gekommen. Dass die fast gegenstandslosen schwarzweissen Arbeiten des 55-jährigen Zuger Fotografen Guido Baselgia nicht einfach mangels Fantasie oder nach dem Vorbild der Malerei den Weg ins Abstrakte finden, erklärt sich mit der beruflichen und künstlerischen Laufbahn des Fotografen und mit seiner bedingungslosen Passion für die Erforschung von Lichtphänomenen. Der klassisch an analoger Kamera und Entwicklungslabor geschulte Guido Baselgia (Kunstgewerbeschule Zürich, heute HdKZ) arbeitete in den Achtzigerjahren als Dokumentar- und Reportagefotograf vor allem für Industrieunternehmen oder für Bildmedien wie für «Das Magazin» oder für die Wochenendbeilage der NZZ.

Die Entdeckung der Langsamkeit

Als Reaktion auf die Bilderflut des digitalen Zeitalters, des Handyjournalismus und des globalen

Fototourismus orientierte er sich in den Neunzigerjahren erneut an der schwarzweissen Sachfotografie. Slow Photography sozusagen, die den zeitintensiven Entstehungsprozess von der Aufnahme bis zur Arbeit im Labor dem horrenden Tempo der Digitalverfahren entgegenhält. Und die Option «Sehen, wie wenn es das erste Mal wäre» wird für den gebürtigen Engadiner in einer Welt von Beliebigkeit und kollektivem Bildgedächtnis absolut zentral. «Ausblenden, um wieder einzublenden», charakterisierte Peter Pfrunder, Direktor der Fotostiftung Schweiz, anlässlich der Übergabe des Innerschweizer Kulturpreises vor zwei Jahren die wieder entdeckte Arbeitsweise des Preisträgers. Geröll, Fels, Kies, Gras, Wasser, Oberflächenstrukturen in der Heimat im Engadin («Hochland» 2001) und fotografische Grundlagenforschung in den kargen Landschaften von Finnland und Norwegen («Weltraum» 2004) definierten in der Folge Baselgias Landschaftsfotografien. Die beiden Serien bildeten den Auftakt zum dritten, nun in Kriens gezeigten Werkzyklus «Silberschicht». «Mich fasziniert das Uninteressante», bekräftigt Guido Baselgia. «Nicht die Landschaft als Kulisse oder als touristische Destination sondern die Aggregatzustände der Welt und deren globale Zusammenhänge.» Auf der Suche nach der «totalen Entleerung» zog es deshalb den forschenden Fotografen weiter in den bolivianischen Altiplano und in die chilenische Atacamawüste.

Radikal reduzierte Bildsprache

Der Salar de Uyuni in Bolivien, einer der grössten Salzseen der Welt und Touristenattraktion auf 3600 Metern über Meer, dient ihm lediglich als Mittel zum Zweck, Lichtverhältnisse darzustellen. «Materie ist nichts anderes als reflektiertes Licht», so Baselgia. See, Horizont und Himmel reflektieren es und verändern sich je nach Tageszeit und Standort des Fotografen: schwarzer Himmel, silberner Horizont, weisser Fels, grauer See. Silber und Salz bilden letztlich auch die Elemente, mit denen im Labor gearbeitet wird (die Abzüge sind im Bromsilberverfahren auf Barytpapier hergestellt). Und die auch handwerklich perfekten Grossformate strahlen mit ihrer radikal reduzierten Bildsprache beinahe etwas Mystisches, Meditatives aus.

Baselgia, der Rothko der Fotografie? Wohl kaum. Als experimentierfreudiger Fotograf zeigt er auch, wie Abzüge von ins Positive projizierten Negativen verblüffend zeichnerische Wirkung erzielen, wie sich grossflächige Landschaften in Flechten verkehren oder dass südamerikanische Agglomerationen kaum von Hochlandgeröll zu unterscheiden sind. Die Grenzen zwischen Licht und Schatten, Positiv und Negativ, Kultur und Natur werden plötzlich verwischt. Ein wundervolles Leporello und eine dreissigteilige Arbeit schliesslich bilden die Hommage an die historisch traditionelle Kartografie, an die wissenschaftliche Bestandesaufnahme der Erdoberfläche schlechthin.

Hütten als Camera obscura

Nicht immer erschliesst sich dem Betrachter die Lichtführung so einfach wie in den als Kontrapunkt präsentierten Porträts der Indios, deren Behausungen Baselgia geschickt wie eine Camera obscura nutzt. Das natürliche Licht, das durch die einzige Türöffnung der Hütten dringt, widerspiegelt sich in den ausdrucksvollen Augenpaaren der Hochlandbewohner. Guido Baselgias nüchterner Fotografenblick auf die Oberflächenbeschaffenheit der Welt ist grossartig, jener auf das Antlitz der Einheimischen trifft die Seele.